



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

11. Ostindien

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

den umgeben; hinter diesen die Gemächer für die Reisenden. In den beiden hinteren Ecken und in der Mitte rechts und links sind grosse Versammlungsräume, in der Mitte des Hintergrundes eine kleine Moschee. Gewölbte Ställe, gegen die Aussenmauer anstossend, laufen rings umher. Vorn sind zwei besondere kleine Höfe mit Frauengemächern. Alle ansehnlicheren Räume sind durch grosse Thorbauten ausgezeichnet. Die gesammte Disposition ist eben so grossartig wie verständig; die Formen sehr einfach, aber von entschiedenem Charakter; der Bau an sich von unverwüstlicher Festigkeit, ohne ein Atom Holz, gegen feindlichen Angriff völlig sicher. Als Gebirgs-Karawanserai ist der von Tschimley, eine Tagereise südwärts von Tabris, hervorzuheben. Der Bau bildet ein kleines, sehr festes Kastell; die Anlage ist mehr ins Enge gezogen und, da hier mehrere Monate Schnee liegt, ohne offne Höfe, vielmehr durchaus überwölbt.

II. O s t - I n d i e n .

In Hindostan hatte sich die Herrschaft des Islam seit dem Anfange des elften Jahrhunderts ausgebreitet. Verschiedene muhammedanische Dynastien waren aufeinander gefolgt, bis am Ende des vierzehnten Jahrhunderts auch diese Lande durch Timur erobert wurden und aus seinem Geschlechte, nach mancherlei Wirrniss, im J. 1526, die Dynastie der Grossmoguls gegründet ward. Die Regierung Schah Akbar's des Grossen (1556—1605) bezeichnet die Glanzperiode der letzteren; ihm und seinem Enkel Schah Jehan (1628—1656) gehören die wundervollsten Werke der indisch-muhammedanischen Kunst an. Im achtzehnten Jahrhundert zerfiel die Macht der Grossmoguls. Einzelherrschaften bildeten sich an verschiedenen Punkten des Landes. Ihnen ist die britische Macht gefolgt.

Wir kennen die indisch-muhammedanische Architektur bis jetzt nur aus malerischen Darstellungen einzelner Monumente¹ und noch erst in wenig zureichender Weise. Namentlich für ihre Entwicklung bis zur Epoche der Grossmoguls fehlt es uns noch fast durchaus an näherer Anschauung. Es wird sich durch künftige Forschung ergeben müssen, welche Weisen eigenthüm-

¹ S. besonders das Prachtwerk der Oriental scenery von Daniell, und die Ansichten von Ostindien, China und den Ufern des rothen Meerès (Views in India etc.), nach Originalskizzen von R. Elliot. Daneben kommt das Werk von L. von Orlich, Reise in Ostindien, (mit farbigen Blättern bezüglichlicher architektonischer Monumente, nach Bildern, welche von Eingebornen des Landes gefertigt sind,) in Betracht.

licher Entfaltung dabei schon in früheren Zeiten stattgefunden haben und ob und welche Wechselwirkungen mit hinduischer Architektur einerseits, mit persischer andererseits erkennbar sind. Die Monumente seit dem sechzehnten Jahrhunderte bezeugen Wechselwirkungen beider Art. Zum Persischen zunächst neigte sich der Sinn des herrschenden Geschlechtes; die Grossmoguls nahmen den persischen Titel des Schah an; die Sprache ihres Hofes, ihrer Regierung war persisch. So hat auch die Gesamtfassung der architektonischen Monumente einen, mit der gleichzeitig persischen Architektur verwandten Charakter: dasselbe Kuppelsystem (die Aussenkuppel zumeist in der geschweift birnenartigen Form) für Moscheen und Mausoleen, dieselben hochragenden Portalbauten mit den Minarets auf den Seiten, dieselben Pfeiler-Arkaden mit gedrückt geschweiften Spitzbögen; wobei einstweilen aber noch nicht dargethan werden kann, ob die Ursprünge einer derartigen Behandlung der Hauptformen mehr im Westen oder mehr im Osten des Indus zu Hause sind. Daneben ist die Aufnahme hinduischer Formen unverkennbar. Sie zeigt sich, den natürlichen Bedingnissen entsprechend, da, wo das mehr Bedürfnissmässige eintritt, namentlich an den Säulenhallen, die in der Anlage des vorragenden Schattendaches, in dem Consolenwerk, welches über den Säulen das Gebälk trägt, das landesübliche System gern, in mehr oder weniger freier Behandlung, aufnehmen. Indess prägt sich der muhammedanische Baustyl von Hindostan, trotz derartiger Anklänge, zugleich in eigenthümlich charaktvoller Weise aus. Er weiss seinen Werken eine gehaltene Grösse, eine monumentale Würde zu geben, die allerdings wiederum an gewisse Grundzüge althinduischen Wesens gemahnt, die aber von dem barocken Wirrniss, welchem das letztere schon zeitig anheimfällt, ebenso entfernt bleibt, wie von jener träumerischen Verflüchtigung, welche mit der Glanzerscheinung der persischen Monumente verschwistert ist. Es herrscht in der Conception dieser Bauten das Gesetz einer gediegnen Massenwirkung; es macht sich das monumentale Material entschiedner geltend. Die Masse ist nicht mehr lediglich die Grundlage für eine spielende Incrustation; der feste bauliche Stoff, und zwar ein möglichst edler, tritt wiederum mehr in seine Rechte, und die freilich auch hier vorhandene Rücksicht auf dekorative Wirkung äussert sich in einer mehr ermässigten Weise. Weisser Marmor und farbiges Gestein, zumeist rother Granit, eins oder das Andre überwiegend oder beide (was zumeist der Fall) in rhythmischer Anordnung wechselnd, bringen für das Aeussere ein einfacheres, in sich mehr beruhigtes Verhältniss der Farbentöne hervor. Derselbe Sinn macht sich auch da geltend, wo es auf vorzüglichst reiche dekorative Prachtentwicklung ankommt. Der Stolz jener mächtigen Herrscher verlangte auch im blossen Schmuck das völlig Gediegene und Aechte; und wenn die Verse an den Wän-

den der maurischen Alhambra (S. 531) des Augentruges gedenken, — dass man den Saal, im Aufleuchten seiner glänzend gemalten Ornamente, mit Edelsteinen umkränzt wähne, — so will man hier keinen Trug mehr, sind es hier wirkliche Edelsteinmassen, aus denen die dekorative Ausstattung der höchst gefeierten Räume gebildet ist.¹

Delhi war schon in der hinduischen Vorzeit ein glänzender Herrschersitz. Was in jenen Jahrhunderten gebaut war, wurde indess durch die muhammedanischen Eroberer zerstört, und neue Verwüstungen gingen über die Werke der letzteren hin, bis Schah Jehan im siebzehnten Jahrhundert der alten Trümmerstadt gegenüber ein neues Delhi gründete. Die baulichen Reste von Alt-Delhi dürften für die früheren Entwicklungen der muhammedanischen Kunst mannigfache Aufschlüsse zu gewähren geeignet sein; doch sind sie bis jetzt noch allzuwenig durchforscht. Es ist hiebei an jenen riesigen „Kutab-Minar“ zu erinnern (oben, S. 457), von dem es gegenwärtig streitig ist, ob er hinduischen oder früh-muhammedanischen Ursprunges sei. Es finden sich u. A. in der Nähe jenes „Lath“ des Firuz Schah (S. 447), Monumente eines eigenthümlich massenhaften Charakters, die in der That noch ein entschieden alterthümliches Gepräge tragen; besonders bemerkenswerth ist unter diesen ein thurmartiger Rundbau mit spitzbogigen Oeffnungen, oben mit einer Pfeilergallerie und mit einer pfeilergestützten Aedicula über dieser, der auf einer Plattform innerhalb eines ansehnlichen Mauereinschlusses belegen ist. — Andres scheint in anderer Weise eine frühere Entwicklungsepoche zu bezeichnen. So ein, gleichfalls in mehr massiger Strenge aufgeführter Thorbau unter den Ruinen von Gour, am unteren Ganges; und ein Thurm, ebendasselbst, von polygonischer Form, edel in den Verhältnissen und mit einfachen Füllungen geschmückt.² So unter den Ruinen des alten Kanoge, ostwärts von Agra, ein Arkadenportikus mit reinen Spitz-

¹ Leider fehlt es noch an genügender bildlicher Vergegenwärtigung der Behandlung des dekorativen Details. Man vergleicht dasselbe häufig dem edeln florentinischen Mosaik; u. A. ist mit solcher der Thron im äusseren Hofe des Pallastes von Delhi ausgestattet und ein 8 Zoll hoher Stein an ihm mit einem Bilde des Orpheus versehen (L. v. Orlich, S. 170). Es scheint hienach, dass in der That occidentalische (italienische) Künstler bei diesen Arbeiten, wenigstens unter Schah Jehan, beschäftigt wurden, und es dürfte selbst in Frage kommen, ob sie nicht auch einen Einfluss auf die bauliche Behandlung ausgeübt haben. — ² Ansicht des Thurmes in Daniell's antiquities of India, t. 23. (Die übrigen Monumente in der Oriental scenery, einige auch bei Elliot.)

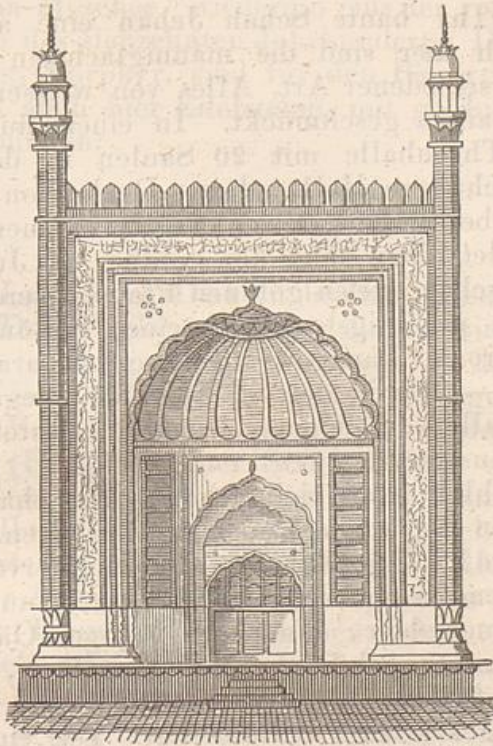
bögen und achteckigen ornamentirten Säulen, von sehr anmuthvoller Erscheinung, etwa an den Charakter früherer persischer Monumente erinnernd.

Für die eigenthümliche Entfaltung der Architektur im sechzehnten Jahrhundert kommt zunächst das Mausoleum des Schir Schah,¹ eines glücklichen Usurpators im zweiten Viertel des Jahrhunderts, in Betracht. Es befindet sich zu Sasseram (ostwärts von Benares), in Mitten eines ausgedehnten Wasserreiches. Es steht auf einer Plateform, deren Ecken mit kuppelgekrönten Pavillons versehen sind, erhebt sich achteckig in zwei Geschossen (die Ecken der letzteren wieder mit kleinen Kuppelpavillons bezeichnet) und ist mit einer mächtigen Kuppel von einfacher Form bekrönt. Das ganze Werk zeichnet sich durch ernste Würde aus. Das Material ist noch, im Gegensatz gegen die später beliebten Prachtstoffe, ein schlichter grauer Stein, doch von sehr sorgfältiger Behandlung. Die dekorative Zuthat ist höchst mässig.

Dann folgt das Mausoleum, welches Abkar seinem Vater Humayun (gest. 1556) in der Nähe von Delhi errichten liess. Es ist ein ansehnlicher Bau, viereckig, in zwei Absätzen emporsteigend, von rothem Granit und mit weissem Marmor eingelegt, das Innere der Kuppel, welche das Grab überwölbt, mit den Resten kostbaren Schmuckes in Gold und Email. Es stand in der Mitte eines grossen Gartens und bildete das Muster der, allerdings in stets höher gesteigerter Pracht ausgeführten Mausoleen, welche die späteren Machthaber sich und den Ihrigen erbauen liessen.

Die Hauptresidenz Abkar's war Agra. Das feste Schloss der Stadt, welches den Namen Akberabad führt, hat noch die ausgedehnten Höfe seines Inneren, mit ihren Thürmen, Portiken und Gallerieen, und die glänzenden, zum grösseren Theil in reinem Marmor ausgeführten Prachtbauten, deren Kuppeln vergoldet oder mit blauer Emaille gedeckt sind. Die in den Gärten des Schlosses belegene Mothy-Moschee („Perlen-Moschee“) zeichnet sich durch den einfachen Adel ihrer Anlage aus; auch sie besteht aus weissem Marmor und hat tiefe Arkadenhallen an ihrer Schauseite, mit leichten Pfeilern und Zackenbögen. — In der Stadt selbst ist die Dschumna-Moschee von Bedeutung, ein Gebäude von Marmor und rothem Granit; die Façade von grossartiger Wirkung durch den mächtigen Portalbau in der Mitte und die festen, hochragenden Minarets auf den Ecken, zwischen

¹ Abbildung bei Elliot, II, S. 5.



Portal der Dschumna-Moschee von Agra. (Nach der Zeichnung eines Eingebornen.)

denen und dem Portale sich leichte Vorhallen hinziehen, während darüber die grosse mittlere Hauptkuppel und die kleineren Seitenkuppeln emporragen. — In der Nähe von Agra, zu Sekundra, innerhalb einer reichen Garten-Anlage, befindet sich das Mausoleum Akbar's d. Gr. Es hat eine feste Mauerumgebung von 850 Schritt im Quadrat; ein überaus reich geschmückter Portalbau mit vier edel gebildeten Minarets von 120 Fuss Höhe führt in den Platz des Denkmals. Dies ist ein in vier Geschossen stufenförmig emporsteigender und in einer weiten Plateform abschliessender Bau von 410 Fuss im Quadrat, 120 F. hoch, im Inneren mit gewölbten Hallen, im Aeusseren mit reicher und mannigfaltiger architektonischer Ausstattung, namentlich zahlreichen Kuppelpavillons auf den verschiedenen Absätzen, die unteren Geschosse farbig, das oberste aus weissem Marmor.

Eine zweite Residenz Abkar's war zu Fattedhpur, westwärts von Agra. Unter den höchst umfangreichen Ruinen derselben ist der majestätische Portalbau zu bemerken, welcher zu dem Platze der, in einem einfacheren Style gehaltenen Moschee führt. Dann die Palläste von den drei Frauen Abkar's und auf einem der Höfe zwischen diesen das schachbrettartige Marmorgetäfel, auf welchem er, im Marmorstuhle zur Seite sitzend, seine Sklavinnen statt der Brettsteine figuriren liess.

In Neu-Delhi baute Schah Jehan eine andre Residenz, Jehanabad. Auch hier sind die mannigfachsten Höfe, Hallen, Baulichkeiten verschiedener Art, Alles von weissem Marmor und mit Edelsteinmosaiken geschmückt. In einem äusseren Hofe ist eine glänzende Thronhalle mit 20 Säulen in der Front; eine zweite, noch prächtigere Halle, deren Decke von 32 Säulen getragen wird, der berühmte „Dewan-Kost“, in einem inneren Hofe. In der Mitte der letzteren stand der goldne, mit Juwelen bedeckte Pfauenthron, zwischen zweien goldnen Pfauen, deren ausgebreitete Schweife von den prächtigsten Edelsteinen erglänzten und über denen ein lebensgrosser Papagey, aus einem Smaragd geschnitten, angebracht war. — Die in der Stadt Delhi belegene Dschumna-Moschee, gleichfalls von Jehan gebaut, überbietet die von Agra an Grösse und Ausstattung.

Seiner Gemahlin, der vielgefeierten Nurjehan¹ liess Schah Jehan unfern von Agra ein Mausoleum erbauen. Dies ist der Tadsche-Mahal (Taj Mahal), das wundervollste und am Höchsten gepriesene unter allen Monumenten aus der Zeit der Grossmoguls. Auch hier, innerhalb üppiger Gärten, ein weiter Hof mit einem prächtig bunten Portalbau, der statt der vier Minarets auf den Ecken den auch sonst vorkommenden Schmuck kuppelgekrönter Pavillons hat. Das eigentliche Grabmonument ist ein achteckiger Bau, in gediegenster Weise ganz von weissem Marmor aufgeführt und in den Füllungen musivisch verziert, umgeben von vier Minarets. Eine Kuppel von 70 Fuss Durchmesser überwölbt den Hauptraum des Inneren, indem das Licht von oben durch gitterartige Marmorfenster niederfällt. Das gesammte Innere ist mit Blumenmosaiken bedeckt, welche lediglich durch Edelsteine gebildet werden.²

Als ein namhaftes Werk aus der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts wird eine grosse Moschee bezeichnet, welche Aurengzeb, der Sohn Jehan's, zu Mattra, einer zwischen Delhi und Agra belegenen Stadt, bauen liess.

Andre Monumente von Bedeutung finden sich zu Allahabad: ein fürstliches Schloss, an dessen Portiken sich das Motiv des althinduischen Säulenbaues in besonders charakteristischer Weise wiederholt, und mehrere prachtvollere Mausoleen; — zu Juanpur: eine Moschee; — zu Moneah, weiter abwärts am Ganges: ein Mausoleum; — zu Lucknow und Fizabad, nordwärts von Allahabad: reiche Thorbauten; u. s. w. — Ahmedabad, die ehemalige Hauptstadt der Halbinsel Guzurate, besitzt

¹ Sie führt u. A. auch die Namen Munti Zemani und Mumtaz Mahal. —

² Soviel aus den Schilderungen des Monumentes erhellt, sind jene musivischen Blumen nicht mehr in streng stylistischer Weise, sondern in der freien natürlichen Form, namentlich auch mit sorglicher Nachahmung aller Farbenschatirungen, gebildet, ein Umstand, der ebenso die Spätzeit der Kunst wie den fremdländischen Einfluss bezeichnen dürfte.

in der Dschumna-Moschee¹ wiederum eins der vorzüglichst prachtvollen Beispiele des siebzehnten Jahrhunderts. Die edelsten Stoffe, Marmor, Granit, Porphy, sind für den Bau verwandt; zur Ausstattung dienen auch hier Edelsteine, mit goldnem und silbernem Schmucke verbunden.

Auch die Lande des Dekan besitzen Denkmäler derselben Zeit und Art. Dahin gehört, freilich als ein minder ansehnliches, das Mausoleum Aurengzeb's zu Rozah, in der Nähe von Auringabad, ein Bau von einfach düstrer Strenge. Dahin, weiter südwärts, die Monumente in dem „Palmyra des Dekan“, — die zu Bidjapur (Bejapur), einer Stadt, welche von der Mitte des funfzehnten bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts die Residenz eines selbständigen und mächtigen Reiches war und deren stolze Ueberreste, Moscheen, Mausoleen, Palläste u. s. w. jetzt einsam in einer üppig verwilderten Vegetation liegen.² Anlage und Styl dieser Bauwerke entsprechen denen der Gangeslande, doch ist zugleich etwas Eigenes in ihnen: eine noch kräftigere Fülle, die sich durchgehend sowohl in der Gesamt-Composition, als namentlich in der reicheren und mehr plastischen Gliederung ausspricht. Es mögen auswärtige Einflüsse hiebei mit wirksam gewesen sein; wenigstens wird der Berufung fremder Künstler zur Theilnahme an diesen Werken gedacht;³ es scheint jedoch, dass das wesentlich Eigenthümliche mehr einer (absichtlich oder unabsichtlich aufgenommenen) Einwirkung des altnationalen Sinnes, wie dieser in hinduischen Monumenten ausgesprochen vorlag, zuzuschreiben ist. Wieviel von dem Vorhandenen dem ersten Jahrhundert der Blüthe von Bidjapur angehören mag, ist für jetzt nicht nachzuweisen; das Bedeutendere und vorzüglichst Charakteristische fällt jedenfalls in die spätere Zeit seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Als derartige Monumente sind namentlich hervorzuheben: die von Ally Abdil Schah erbaute Dschumna-Moschee, von anmuthig edler Anlage, im Inneren mit goldnen Inschriften auf Lapis Lazuli geschmückt; das höchst glänzende Mausoleum des Ibrahim Schah (gest. 1626), aus schwarzem Granit gebaut und auf das Reichste ausgestattet; und das Mausoleum des Muhammed Schah, des letzten selbständigen Herrschers von Bidjapur, ein machtvoll ernster Bau, von 150 Fuss im Geviert und bis zum Gipfel seiner Kuppel 150 F. hoch. Die letztere hat, wohl der weiten Spannung halber, die einfache Halbkugelform, während in Bidjapur sonst die Form stark ausge-

¹ Forbes, oriental memoirs, III. — ² Abbildungen bei Elliot. — ³ Elliot, II, S. 21.